

Dorothea Sattler

FRAUEN IM AMT

Ein Weg zu einer Erneuerung der Kirche

HERDER 
FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2024
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlaggestaltung: wunderlichundweigand, Schwäbisch Hall
Satz: Barbara Herrmann, Freiburg im Breisgau
Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany
ISBN 978-3-451-39752-3
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83447-9

Vorwort

Dieses Buch ist nicht mehr als ein Zwischenruf. Wenn ich die Zeiten in der gegenwärtigen Römisch-katholischen Kirche angemessen deute, befinden wir uns in einer Phase des Umbruchs, der Erneuerung, der Reform. Noch ist nicht ersichtlich, wohin die Synodalen Prozesse weltweit führen werden. Die XVI. Generalversammlung der Weltbischofssynode im Herbst 2024 wird weitere Weichen stellen.

Es ist mir ein Anliegen, mit Gedanken in der Öffentlichkeit zu sein, die mich angesichts meiner Tätigkeit als Vorsitzende des Forum 3 „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“ auf dem „Synodalen Weg“ (2019–2023) über Jahre intensiv beschäftigt haben. Ich habe die Zusammenarbeit mit Bischof em. Franz-Josef Bode, dem Co-Vorsitzenden, in menschlicher Nähe, geistlicher Gemeinschaft und fachlicher Beratung als sehr bereichernd erfahren. Im Blick auf mein eigenes Verhalten im Kontext der Strukturierung von Prozessen waren für mich die Stunden der Supervision im Leitungskreis zusammen mit Ursula Tölle von hoher Bedeutung – und sie bleiben es für weitere Zusammenhänge. Ich möchte dem Geschehen im Forum 3 Gedächtnis schenken, die Argumente erinnern und Perspektiven aufzeigen. Ich beschreibe meine Sicht auf die Prozesse in Deutschland unter Einbezug der weltkirchlichen Vorgänge, soweit sie öffentlich zugänglich sind. Ich möchte gerne als eine Theologin wahrgenommen werden, die in den Grenzen ihrer Möglichkeiten Einblicke in die Komplexität der Fragestellung „Frauen im Amt“ eröffnet. Dabei leitet mich eine These, die als eine der „Osnabrücker Thesen“ anlässlich einer Ökumenischen Tagung 2017 formuliert worden ist: „Nicht der Zugang von Frauen zu den kirchlichen Diensten und Ämtern ist begründungspflichtig, sondern deren Ausschluss.“¹

¹ Margit Eckholt / Ulrike Link-Wieczorek / Dorothea Sattler / Andrea Strübind,

Ich habe dieses Buch immer auch im dankbaren Gedächtnis an die evangelischen, anglikanischen, altkatholischen und freikirchlichen Geschwister geschrieben, die mit ihrer Entscheidung für die Ordination von Frauen erleben mussten, dass andere Kirchen in noch stärkere Distanz zu ihnen getreten sind. Ich kenne auch orthodoxe Geschwister, die um eine Verständigung ringen. Weitere Gruppen und Kreise sind mir im Sinn, die meine Motivation zur Konzeption dieses Buches bestärkt haben: Ich denke an junge Studierende der Theologie an der Universität Münster, denen die Geschlechtergerechtigkeit ein hohes Anliegen ist. Ich denke an die Frauen in der Hegge-Gemeinschaft im Erzbistum Paderborn, die sich seit Jahrzehnten für eine Bildungsarbeit einsetzen, bei der die Anliegen von Frauen sensibel bedacht werden; es ist mir eine tiefe Freude, zur Spiritualin dieser Hegge-Gemeinschaft gewählt worden zu sein. Ich denke an die Frauen im „Päpstlichen Missionswerk der Frauen“, das dem Leitgedanken „Frauen für Frauen weltweit“ folgt; in der Vorstandsarbeiten beraten wir darüber, welche Frauen in Not mit Spenden bedacht werden können: Witwen und Waisen, Teenager-Mütter und Frauen in Armut weltweit.

Mein besonderer Dank gilt dem Wissenschaftlichen Mitarbeiter am Ökumenischen Institut, Yannick Selke, der das gesamte Manuskript mit kritischem Blick gelesen und in Form gebracht hat; seine hilfreichen Hinweise angesichts seiner Expertise in der theologischen Genderforschung habe ich sehr gerne bedacht und – möglicherweise nicht alle in seinem Sinne – nach eigenem Ermessen aufgenommen. Nach einer Erkrankung lebt mein theologischer Lehrer, Theodor Schneider, bei mir in der häuslichen Pflege; er hat sich vor Zeiten schon zur Thematik dieses Buches geäußert² und mich gegenwärtig bei der Arbeit an diesem Buch

Osnabrücker Thesen (2018), 465. Ich verwende von Beginn an Kurztitel. Die vollständigen Angaben sind dem Literaturverzeichnis zu entnehmen.

² Vgl. Theodor Schneider, Frauenordination und Ökumene (2001), 711–735; auch in: ders., Kritische Treue (³2018), 285–305.

angesichts seiner Grundhaltung, die er als „Kritische Treue“ bezeichnet, immer wieder ermutigt.

Angesichts der Fülle der zur Thematik vorliegenden Literatur war es mir nicht möglich, alle Veröffentlichungen insbesondere im internationalen Raum zu lesen und zu dokumentieren. Ich bitte diejenigen um Nachsicht, die ich nicht erwähne. Ich habe mich weithin auf Übersichten konzentriert und nicht Einzelaspekte dargelegt. So bleibt noch vieles für andere Menschen zu tun. Nach dem Erscheinen dieses Buchs werden die Synodalen Wege weltweit in differenzierter Weise fortgesetzt werden. Jede Veröffentlichung hat einen Zeitindex. Ich bin sehr dankbar, dass ich durch den Lektor des Herder-Verlags, Dr. Stephan Weber, in hohem Maße Unterstützung erfahren habe. So konnte das Buch trotz vielfältiger Belastungen zum gewünschten Zeitpunkt erscheinen.

Bei der Überlegung, mit welchem Datum ich dieses Vorwort versehe, habe ich in den Heiligenkalender geschaut. Am 20. Juli wird auch in der reformatorischen Christenheit – vor allem der anglikanischen – der Heiligen Margareta gedacht, die in den frühen Zeiten der Verfolgung von Christ:innen nach mehreren vergeblichen Versuchen, sie durch Folter zu töten, am Ende entthauptet wurde, weil sie sich hartnäckig weigerte, ihren christlichen Glauben zu verleugnen. In den Legenden ist auch von einer christlichen Amme die Rede, die sie katechetisch unterwiesen hat. Es wird viele solcher Geschehnisse zwischen Frau und Frau bei der Weitersage des Evangeliums gegeben haben. Margareta ist eine Nothelferin vor allem in Zeiten einer schweren Geburt. Am 20. Juli 1944 haben Männer ihr Leben verloren, um weiteres Leiden zu verhindern. Jeder Dienst für das Leben anderer Menschen ist in Gottes Sinn.

Telgte, am 20. Juli 2024, am Festtag der Heiligen Margareta
Dorothea Sattler

Inhalt

Vorwort	5
1. EINLEITENDE VORBEMERKUNGEN	13
1.1 Ängste	13
1.2 Entscheidungen	16
1.2.1 Zeitperspektiven	16
1.2.2 Kommunikationsgemeinschaft	18
1.2.3 Methodik	19
1.2.4 Gesprächskultur	21
1.3 Anliegen	21
2. SYNODELE BERATUNGEN	24
2.1 Hinführende Gedanken	24
2.2 Der römisch-katholische „Synodale Weg“ in Deutschland im weltkirchlichen Kontext	27
2.2.1 Mehr als Vorgeschichten – Skizze der Zeiten bis zum „Synodalen Weg“ in Deutschland	28
2.2.1.1 Das 2. Vatikanische Konzil (1962–1965)	29
2.2.1.2 Die „Würzburger Synode“ (1971–1975)	32
2.2.1.3 Synodale Ereignisse auf der Ebene von Diözesen in Deutschland	36
2.2.2 Die Thematik „Frauen im Amt“ auf dem „Synodalen Weg“ in Deutschland	38
2.2.2.1 Rahmenbedingungen	40
2.2.2.2 Forum 3: Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche	47
2.2.2.3 Rezeption und Fortführung	53
2.2.3 Weltkirchliche Entwicklungen	55
2.2.3.1 Übersicht über Zeitfolgen und Dokumente	55
2.2.3.2 Universalkirchliche Aufnahme der Thematik „Frauen im Amt“	57

2.2.3.3 Internationalisierung als Projekt	62
2.3 Rezeption der römisch-katholischen synodalen Prozesse in der christlichen Ökumene	64
2.3.1 Aufmerksamkeit auf den „Synodalen Weg“	64
2.3.2 Ökumenische Gemeinschaft bei synodalen Beratungen	69
2.3.3 Bedeutung der Thematik „Frauen im Amt“ im Kontext „sichtbare Einheit“	71
3. THEOLOGISCHE GRUNDLAGEN	73
3.1 Einleitende Gedanken unter ökumenischen Prämissen	73
3.2 Erinnerung an die römisch-katholische lehramtliche Argumentation	77
3.2.1 Ausschluss von Frauen vom Amt von Priestern und Bischöfen	77
3.2.2 Frauen im Amt der Diakonin	80
3.3 Nachfragen	83
3.3.1 Jesus und die Gründung der Kirche	84
3.3.1.1 Geschichte der Fragestellung	84
3.3.1.2 Der „nie gekündigte Bund“ mit Israel und die Kirche(n)	88
3.3.1.3 Reflexionen und offene Fragen	92
3.3.2 Der Begriff „Sakramentalität“	93
3.3.3 Die Christusrepräsentation	99
3.4 Herausforderungen	109
3.4.1 Prüfung der Verbindlichkeit der getroffenen Lehr- aussagen	110
3.4.2 Unterscheidung zwischen Genese und Geltung im Kontext der Ämterlehre	110
3.4.3 Konvergenzen und offene Fragen in den ökume- nischen Ämterlehren	113

4. PASTORALE PERSPEKTIVEN	122
4.1 Einleitende Vorbemerkungen	122
4.2 Kriterien der Qualifizierung	125
4.2.1 Kirchlich anerkannte Berufung	127
4.2.2 Persönlich gelebte Charismen	130
4.3 Formen	134
4.3.1 Amtliche Dienste in existenziell herausfordernden Situationen	135
4.3.1.1 Grundlegend: Wertschätzung des biographischen Erzählens	135
4.3.1.2 Konkret: Erkenntnisse im Kontext der Geschichte des Sakraments der Versöhnung	137
4.3.2 Diakonisch motiviertes missionarisches Zeugnis ...	147
4.3.2.1 Reflexionen zum Wesen des Zeugnisses	147
4.3.2.2 Akzentsetzungen in der Verkündigung von Frauen	149
4.3.2.3 Weltkirchliche und ökumenische Aspekte der christlichen Mission	151
4.4 Abschließende Reflexionen	153
5. AUSBLICKE	156
5.1 Formale Aspekte	157
5.2 Inhaltliche Aspekte	159
5.3 Persönliche Aspekte	160
 Mitwirkende im Forum 3, „Synodaler Weg“ Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche	163
 Literaturverzeichnis	165

1. Einleitende Vorbemerkungen

1.1 Ängste

Die Wege bei der Verkündigung des Evangeliums sind von Beginn der Geschichte des Christentums an sehr konkret. Paulus ist ein früher Zeuge, der in seinen Briefen – literarisch dokumentiert in der neutestamentlichen kanonischen Literatur – in großer Nüchternheit Worte für sein Erleben der eigenen Anstrengungen bei seinen Bemühungen um das Zeugnis für Christus Jesus findet. Paulus schreibt an die Gemeinde in Korinth: „Als wir nach Mazedonien gekommen waren, fanden wir in unserer Schwachheit keine Ruhe. Überall bedrängten uns Schwierigkeiten: von außen Kämpfe, von innen Ängste“ (2 Kor 7,5). Paulus dankt dann für Titus, der ihm von der Achtung erzählt, die Paulus trotz seiner kritischen Anmerkungen zum christlichen Leben in Korinth an diesem Ort entgegengebracht wird. Paulus lobt die „gottgewollte Traurigkeit“ der Gemeinde, die zu einer „Sinnesänderung zum Heil“ führte (vgl. 2 Kor 7,10). Von allem Anfang an gibt es offenkundig ein Ringen um den rechten Weg, eine Bereitschaft zur Umkehr – und damit verbunden den Streit um die Persönlichkeiten, die Anerkennung ihrer Dienste wünschen und denen eine solche von Teilen der Gemeinde bestritten wird. Zugleich gibt es Dank, Aufmerksamkeit, die Ausrichtung auf die Mitte der christlichen Botschaft und eine hohe Achtsamkeit auf die Anforderungen vor Ort.

„Von außen Kämpfe, von innen Ängste“ (2 Kor 7,5) – mit diesen Worten beschreibt Paulus die Schwierigkeiten in den christlichen Gemeinden in den ersten Jahren nach dem Tod Jesu, dem Zeugnis für die Auferstehung Jesu Christi und der ermutigenden Erfahrung der Wirksamkeit des Geistes Gottes, von denen die lukanische Erzählung vom Pfingstereignis berichtet (vgl. Apg 2). Warum beginne ich mit einer Reflexion auf die Ängste, die offen-

kundig auch mich beim Schreiben dieses Buchs begleiten? Noch immer fühlen sich viele von Sanktionen bedroht, wenn sie im Ergebnis offen über die Möglichkeit der Teilhabe von Frauen am ordinierten Amt nachdenken. Nicht nur Frauen haben eine lange Geschichte mit der auszuhalten Spannung zwischen fachwissenschaftlicher theologischer Einsicht und kirchenamtlicher Positionierung. Viele Verletzungen sind in den konkreten Prozessen zu beklagen. Besonders schwierig wird es, wenn allein schon die gerade geschehende Thematisierung des Umgangs mit der Fragestellung in universalkirchlichen Kontexten denen angelastet wird, die diese Problematik ins Wort bringen. Grundlegende Überlegungen mit Potential zur Kritik an der Institution sind nicht selten unerwünscht. Wie damals, so scheint es auch heute zu sein: „von außen Kämpfe, von innen Ängste“ (2 Kor 7,5). Ich frage mich: Sollte es nicht gelingen können, dass wir im Sinne einer christlichen Grundhaltung auch bei der Besprechung des Themas dieses Buchs handeln, wie im Schreiben in paulinischer Tradition an die Gemeinde in Ephesus zu lesen ist: „Über eure Lippen komme kein böses Wort, sondern nur ein gutes, das den, der es braucht, auerbaut und denen, die es hören, Nutzen bringt! Betrübt nicht den Heiligen Geist Gottes, den ihr als Siegel empfangen habt für den Tag der Erlösung! Jede Art von Bitterkeit und Wut und Zorn und Geschrei und Lästerung mit allem Bösen verbannt aus eurer Mitte! Seid gütig zueinander, seid barmherzig, vergebt einander, wie auch Gott euch in Christus vergeben hat“ (Eph 4,29–32).

Ängste sind kein guter Ratgeber. Ängste verleiten dazu, unsachlich zu werden. Das soll hier möglichst nicht geschehen. Zugleich stellt sich in unserem Themenbereich die Frage, wer überhaupt „sachlich“ im Blick auf die Frage urteilen kann, ob auch Frauen am sakramentalen Dienst teilhaben können. Sind bei dieser Fragestellung nicht alle immerzu „betroffen“ – als berufene Männer zum priesterlichen Dienst, als bisher Ausgeschlossene, denen allein schon die Frage, ob eine göttliche Berufung ergangen sein könnte, nicht zugestanden wird?

Ängste sind von der Furcht vor bestimmbarer Gefahren zu unterscheiden. In mir ist im Kontext der gegenwärtigen weltweiten Reformbewegungen in der Römisch-katholischen Kirche die Furcht geringer geworden, kirchenamtlich verhängte Sanktionen angesichts der argumentativ geführten Auseinandersetzung mit der Thematik „Sakramentale Ordination auch von Frauen“ erleiden zu müssen. Zugleich weiß ich darum, dass es einzelnen Verantwortlichen in der Römisch-katholischen Kirche derzeit möglicherweise nicht angemessen erscheint, der Thematik im Ergebnis offen nachzugehen, da die Weltkirche auf eine argumentative theologische Auseinandersetzung nicht vorbereitet ist; die letzten drei Päpste haben ihre Position formuliert, die eine Teilhabe von Frauen am ordinierten Amt ausschließt. Dies ist eine Tatsache, die zu ignorieren nicht angeraten ist. Gleichwohl ist es die Aufgabe der wissenschaftlichen Theologie, den Grad der Verbindlichkeit der ergangenen Lehräußerungen zu beschreiben. Eine solche Aufgabe kann niemand ohne Vorurteile erfüllen. Es bedarf daher der synodalen Beratungen auch auf der Ebene der theologischen Fachexpertise, um erneut in ein wissenschaftlich fundiertes Gespräch einzubringen, was an Argumentation im internationalen Raum seit Jahrzehnten vorgetragen wird. Dazu bedarf es einer transparenten Auswahl der im internationalen Raum vorhandenen Expertise bei unserer Fragestellung. Ich bin davon überzeugt, dass sich keine kirchliche Lehrmeinung auf Dauer gegen Einsichten der theologischen Wissenschaft etablieren lässt. Es bedarf der Rezeption der Lehre in der Gemeinschaft der Getauften, um deren Verbindlichkeit als nachhaltig wirksam zu erweisen. Es sind Entscheidungen zu treffen, die jede Person, die sich an dem offenen Diskurs beteiligt, selbst zu verantworten hat.

1.2 Entscheidungen

Die zu treffenden Entscheidungen stehen in einem inneren Zusammenhang. Ich möchte sie kurz offenlegen, um von Beginn an auf hermeneutischer Ebene in die Komplexität der zu beratenden Fragestellung einzuführen.

1.2.1 Zeitperspektiven

Wie lange noch möchten Menschen, die sich seit Jahrzehnten argumentativ mit der Thematik der Frauenordination befassen, noch warten, um zu erleben, dass ihren Argumenten endlich Gehör geschenkt wird? In vielen römisch-katholischen Gesprächszirkeln wächst die Ungeduld. Initiativen werden gegründet, in denen sich Menschen angesichts ihres gemeinsamen Anliegens solidarisieren. Die Bewegung „Maria 2.0“¹ hat dazu beigetragen, dass die Thematik „Frauenordination“ nach Jahrzehnten des Schweigens seit einigen Jahren nicht nur in Deutschland wieder in der Öffentlichkeit besprochen wird. Der „Synodale Weg“, der in diesem Buch noch ausführlich beschrieben wird², hat Hoffnungen bestärkt und auch Enttäuschung hinterlassen. Im weltkirchlichen römisch-katholischen Kontext ticken manche Uhren möglicherweise langsamer. Aber – so ein Einwand: Es geht in diesem Zusammenhang ja gar nicht um ein früher oder später; grundsätzlich stellt sich vielmehr die Frage, ob es überhaupt jemals dem Willen Gottes entspricht, Frauen in ein sakramentales Amt zu ordinieren. Wer hat die Auto-

¹ Vgl. Lisa Kötter, Schweigen war gestern: Maria 2.0 – der Aufstand der Frauen in der katholischen Kirche (2021). Exemplarisch für viele Frauen beschreibt die Gründerin der Bewegung „Maria 2.0“ ihre Motivationen. Gegenreden werden in der Bewegung „Maria 1.0“ geführt, deren Veröffentlichungen und Aktivitäten im Internet einsehbar sind: www.mariaeinspunktnull.de. Gemeinsam im Gespräch sind zwei Unterstützerinnen von Maria 1.0 und Maria 2.0 in einem Interview bei Kirche+Leben: <https://www.kirche-und-leben.de/artikel/maria-20-und-maria-10-ein-gespraech-mit-zwei-unterstuetzerinnen>.

² Siehe hier Abschnitt 2.2.

rität und die Kompetenz, für immer eine Antwort auf die gestellte Frage zu geben?

In eigener Weise ist die Gegenwart und die nähre Zukunft im Blick auf die Teilhabe von Frauen am (sakramentalen) Diakonat zu besprechen.³ Die hinsichtlich dieser Thematik durch Quellen belegte Traditionsgeschichte ist eine andere als bei der Tätigkeit von Frauen im eucharistischen Kontext. Im ersten Jahrtausend gab es unbestritten Diakoninnen im kirchlichen Dienst vor allem bei der Taufe und in der häuslichen Katechese. In der ostkirchlichen Tradition hat sich das Diakonat von Frauen länger bewahrt und wird heute erneuert wieder eingeführt. Nach Bemühungen unter anderem bei der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland in Würzburg (1971–1975), das sakramentale Diakonat von Frauen als eine theologisch begründete Form des Amtes einzurichten, sind Jahrzehnte des Wartens auf eine lehramtliche Auskunft vergangen, in denen Frauen nicht untätig blieben: Inzwischen sind drei Kurse abgeschlossen worden, in denen sich Frauen auf ihren Dienst vorbereitet haben.⁴

Die eigene Lebenszeit ist ein hohes Gut. Jede:r steht in der Verantwortung, die verbleibenden Lebenskräfte sinnvoll einzusetzen. Keiner Person ist ein Vorwurf zu machen, wenn sie die Kämpfe um das ordinierte Amt von Frauen nicht mehr weiterhin ausfechten möchte, sich vielmehr auf andere Aufgaben konzentriert. Bei Entscheidungen stellt sich immer auch die Frage, in welcher Kommunikationsgemeinschaft ein Mensch in der ihm verbleibenden Lebenszeit sein möchte.

³ Siehe hier Abschnitt 3.2.2.

⁴ Konzept und Curriculum des 2020 begonnenen und inzwischen abgeschlossenen dritten Diakonatskreises sind einsehbar unter <https://diakonat.de/diakonatskreis/naechster-diakonatskreis>.

1.2.2 Kommunikationsgemeinschaft

Es entspricht der Lehre der Römisch-katholische Kirche, dass sie den erhobenen Anspruch auf Katholizität nur in Verbundenheit mit allen christlichen Gemeinschaften leben kann. Die zum 2. Vatikanischen Konzil versammelten Bischöfe formulieren diese Erkenntnis mit folgenden Worten: „gerade die Spaltungen der Christen sind für die Kirche ein Hindernis, dass sie die ihr eigene Fülle der Katholizität in jenen Söhnen wirksam werden lässt, die ihr zwar durch die Taufe zugehören, aber von ihrer völligen Gemeinschaft getrennt sind. Ja, es wird dadurch auch für die Kirche selber schwieriger, die Fülle der Katholizität unter jedem Aspekt in der Wirklichkeit des Lebens auszuprägen“⁵. Da kirchliche Dienste und Ämter das Handeln in der Nachfolge Jesu Christi betreffen, ist es theologisch geboten, die Prozesse, Entscheidungen, Argumentationen und Erfahrungen in der gesamten christlichen Ökumene in die Überlegungen einzubeziehen.

Die weltweite Römisch-katholische Kirche ist eine internationale Gemeinschaft, in der über Jahrtausende geformte Kulturen (auch) in Fragen der Anthropologie der Geschlechter im Austausch miteinander sind. Es ist offenkundig, dass gesellschaftliche Erwartungen an die Rollen von Männern und Frauen in den einzelnen Regionen der Erde Einfluss auf den Umgang mit der Theematik Frauenordination nehmen. Unterschiedliche Zugänge zu der Frage Geschlechterdifferenz sind in der diachronen Zeitlinie wie auch im synchronen Vergleich gegeben. Anstrengungen zur Internationalisierung der theologischen Gespräche sind ein Gebot der Stunde.

⁵ 2. Vatikanisches Konzil, Unitatis Redintegratio, Nr. 4. Vgl. für die Zitate aller Dokumente des 2. Vatikanischen Konzils in deutscher Übersetzung: Karl Rahner / Herbert Vorgrimler (Hg.), Kleines Konzilskompendium (35.2008). Ich übernehme jede Wortwahl, passe die Zitate lediglich der neuen deutschen Rechtschreibung an. Es wird auf diese Weise deutlich, wie stark die Konzilstexte ganz selbstverständlich und lange Zeit unhinterfragt männliche Nomen wie beispielsweise „Söhne“ oder „Brüder“ für Menschen jedes Geschlechts verwendet haben.

1.2.3 Methodik

Die Thematik „Dienste und Ämter in der Kirche Jesu Christi“ ist der Lehre der Ekklesiologie in der Dogmatik zugeordnet. Das 2. Vatikanische Konzil hat dieser theologischen Disziplin in dem Dekret über die Ausbildung der Priester folgende methodische Weisung erteilt: „Die dogmatische Theologie soll so angeordnet werden, dass zuerst die biblischen Themen selbst vorgelegt werden; dann erschließe man den Alumnen, was die Väter der östlichen und westlichen Kirche zur treuen Überlieferung und zur Entfaltung der einzelnen Offenbarungswahrheiten beigetragen haben, ebenso die weitere Dogmengeschichte, unter Berücksichtigung ihrer Beziehungen zur allgemeinen Kirchengeschichte; sodann sollen sie lernen, mit dem heiligen Thomas als Meister, die Heilsgeheimnisse in ihrer Ganzheit spekulativ tiefer zu durchdringen und ihren Zusammenhang zu verstehen, um sie, soweit möglich, zu erhellen. Sie sollen geschult werden, diese selben Heilsgeheimnisse stets in den liturgischen Handlungen und im gesamten Leben der Kirche gegenwärtig und wirksam zu sehen, und lernen, die Lösung der menschlichen Probleme im Lichte der Offenbarung zu suchen, ihre ewige Wahrheit auf die wandelbare Welt menschlicher Dinge anzuwenden und sie in angepasster Weise den Menschen unserer Zeit mitzuteilen“⁶.

In Aufnahme dieser lehramtlichen Vorgaben zur Methodik der Dogmatik werde ich den bibeltheologischen Auskünften zur Thematik eine hohe Bedeutung bei der Suche nach Erkenntnissen zuschreiben. Den dogmenhistorischen Aspekten ist auf der hermeneutischen Ebene mit der Unterscheidung zwischen Genese und Geltung sowie einer Reflexion auf die Geschichtlichkeit der Erkenntnis einer Wahrheit durch Menschen zu begegnen. Alle christlichen Traditionen sind zu berücksichtigen. Bezüge zu Diskursen in der Gegenwart werden von Konzilsvätern explizit

⁶ 2. Vatikanisches Konzil, Optatam Totius, Nr. 16.

erwünscht, und eine Unterscheidung zwischen zeitbedingten und bleibenden Einsichten wird gefordert. Besonders wichtig erscheint es mir, die konziliaren Hinweise auf eine angemessene Methodik der Dogmatik aufzunehmen, die eine Erschließung der „Heilsgesheimnisse“ und entsprechend eine soteriologische Argumentation einfordern, bei der unter Annahme einer „Hierarchie“ der Wahrheiten⁷ als Kriterium der Ordnung die „Art ihres Zusammenhangs mit dem Fundament des christlichen Glaubens“⁸ gilt. Thomas von Aquin gilt thematisch im Hinblick auf seine Geschlechteranthropologie im historischen Vergleich nicht als ein „Meister“ der Argumentation⁹, wohl aber als Vertreter der scholastischen Methodik als Vorbild im Blick auf die Gesprächskultur: Er machte die Argumente der gegnerischen Position zunächst stark, vergewisserte sich, Andersdenkende richtig verstanden zu haben, und unternahm dann erst die Aufgabe einer Widerlegung auf diskursiv nachvollziehbaren Wegen.

⁷ 2. Vatikanisches Konzil, Unitatis Redintegratio, Nr. 11.

⁸ Ebd.

⁹ Thomas von Aquin war folgender Auffassung: „Es kann jemand sich der Rede auf zweifache Weise bedienen. Einmal privat, im vertraulichen Gespräch einem oder mehreren gegenüber. Und diesbezüglich kann die Gnade der Rede Frauen zukommen. Sodann öffentlich [...]. Dies wird der Frau nicht zugestanden“ (Thomas von Aquin, Sth II-II 177,2 c). Thomas von Aquin begründete seine Überzeugung, Frauen beschränkten ihre Rede besser auf den kleinen, privaten Raum in dreifacher Weise: (1) Es stehe den Frauen als den Untergebenen nicht zu, Männer zu belehren. (2) Durch ein öffentliches Auftreten von Frauen werde „der Geist der Männer zur Sinnlichkeit verführt“. (3) Die weibliche Weisheit sei nicht so vollkommen, dass ihnen eine öffentliche Lehrtätigkeit anvertraut werden könnte. Das erste Argument – Frauen unterstehen den Männern – hat zentrale Aussagen der biblischen Anthropologie gegen sich (etwa Gal 3,28); die dritte Begründung – für eine Leitungstätigkeit reicht die Weisheit der Frauen nicht aus – ist durch eine veränderte Faktenlage widerlegt; es bleibt also noch die zweite Erwägung – Frauen lenken durch ihre Gestalt Männer von den Sachthemen ab – dies ist ein Problem, das an die Männer zurückzugeben ist. Siehe zur Geschlechteranthropologie von Thomas von Aquin auch Otto Hermann Pesch, Thomas von Aquin (1988), 208–227.